

Nürnberg. Das Abonnement des Blattes, welches alle Monate erscheint, wird ganzjährig angenommen und beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern und Buchhandlungen Deutschlands incl. Oesterreichs 3 fl. 36 kr. im 24 fl.-Fuss oder 6 M.

Für Frankreich abonniert man in Paris bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille; für

ANZEIGER

England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street Covent-Garden in London; für Nord-Amerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg.

Alle für das german. Museum bestimmten Sendungen auf dem Wege des Buchhandels werden durch den Commissionsär der literar.-artist. Anstalt des Museums, F. A. Brockhaus in Leipzig befördert.

FÜR KUNDE DER

Neue Folge.



DEUTSCHEN VORZEIT.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

ORGAN DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

1881.

N^o II.

November.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Beiträge aus dem germanischen Museum zur Geschichte der Bewaffnung im Mittelalter.

XII.

(Mit einer Tafel.)

In der so vorzüglichen Beschreibung der Waffen des Grazer Zeughauses macht Graf von Meran auf die schwankenden Bezeichnungen der Stangenwaffen von Seite der alten wie der neueren Schriftsteller aufmerksam, die um so erklärlicher werden, als die Gestalt der Eisen so mannigfaltig ist und so vielseitige Uebergänge von einer Form zur andern sich finden, dafs oft die Grenze schwierig zu finden ist, bei welcher eine Uebergangsform dahin oder dorthin zu verlegen, diese oder jene Hauptbezeichnung also gerechtfertigt ist. Dazu kommt aber noch, dafs sicher schon zur Zeit des Gebrauches die Waffen von Verschiedenen verschieden bezeichnet wurden, dafs sowohl lokale, dialektische, als verstümmelte fremde Wörter zur Bezeichnung verwendet wurden, in denen selbst mitunter der Humor seine Rolle spielte; so, wenn die Franzosen eine schwere Hiebwafl'e als „Godendac“, also mit der deutschen Begrüßung „Guten Tag“ bezeichneten,¹⁾ weil sie unter den Stangenwaffen zum bösesten

Empfang eines Feindes diene. Endlich mag auch, wie gerade die Inventare und Rechnungen des Grazer Zeughauses erkennen lassen, die Bezeichnung einzelner Waffen der Zeit nach gewechselt haben.

Wir schliessen uns daher gerne dem Vorschlage des Verfassers der genannten Beschreibung an, selbst auf die Gefahr hin, mit einzelnen alten Ausdrücken in Widerspruch zu gerathen, eine bestimmte Bezeichnung einmal durchgehends anzunehmen. Wir haben daher im vorigen Aufsätze als Speere und Spiefse alle ausschliesslich zum Stechen bestimmten Stücke, ohne Rücksicht auf die Gröfse des Eisens, bezeichnet; wir bezeichnen dieselben als Partisanen,²⁾ wenn sie 2 „Ohren“ am untern Theile des Eisens haben; bezeichnen alle jene, bei welchen die Beilform des Eisens erkenntlich ist, soweit sie nicht als Handbeile anzusprechen sind, als Hellebarten,³⁾ jene, bei wel-

Godendac c'est „bon jour“ à dire
Qui en François le veut descrire.“

Vgl. das. p. 536 c: „godandadus, goudendardus, godardus, hasta brevior Flandrensibus familiaris.“

2) Partisane, mittelalt. partesana, ital. partigiana, französ. in pertuisane (mit Anlehnung an altfranz. pertuiser = percer, durchbohren), wie in Deutschland, wo das Wort wol zuerst bei Frundsberg in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. begegnet, durch Anklang an die verwandte Hellebarte in Bartesane, bei Aventin in die und das Parteisen, Partheisen umgebildet. Vgl. Schmeller-Fr. I, 407.

3) Hellebarte, aus mittelhochd. helmbarte, d. h. Barte (Beil), die mit einem Stiel (das Helm; vergl. Axthelm) versehen ist (vgl. dagegen Schm.-Fr. I, 1094), franz. hallebarde.

1) Ducange, glossarium med. et infim. latinitatis, ed. Henschel, vol. III, p. 537 a: godendac.

„A grans bastons pesans ferrez

A un long fer agu devant

Vont ceux de France recevant.

Tiex baston qu'il portent en guerre,

Ont nom Godendac en la terre.

chen die einseitige Messerform der Gestalt des Eisens zu Grunde liegt, als Kusen⁴⁾. Wir verzichten also hier zunächst auf alle andern Bezeichnungen, wie Piken⁵⁾, Gleven⁶⁾, Wougen (Vouge)⁷⁾, Wippen, Guisarmen⁸⁾, Korseken, Runcas⁹⁾ u. a. im Interesse allgemeiner leichter Verständlichkeit, in deren Interesse wir aber die bekannteste und häufigste Schreibweise anderen, vielleicht besseren vorziehen.

In unserem XI. Aufsätze haben wir als Fig. 15 eine Waffe abgebildet, die sich zwar aus dem Speere entwickelt, aber doch die ursprüngliche Charakteristik desselben, das kleine, leichte Eisen, ganz aufgegeben hat und eher als ein zugespitztes, breites, zweischneidiges Messer erscheint, das auf einer Stange befestigt ist, so daß wir ihr mit Recht die Bezeichnung Stosklinge beilegen können. Es begegnet uns nun noch eine Reihe ähnlicher Waffen mit Stosklingen, an denen seitwärts, unterhalb derselben zwei Spitzen wie Ohren auslaufen. Nach unserer obigen Annahme müssen wir diese als Partisanen bezeichnen, obwohl im Mittelalter in Deutschland dieser Ausdruck nicht gebräuchlich war. In gleichem Maßstabe, wie unsere übrigen Stangenwaffen, in $\frac{1}{6}$ der Originalgröße, bil-

4) Wol romanischen Ursprungs: span. und portug. chuzo, chuzza, kleiner Spiels, Wurfspiels, Lanze. Schm.-Fr. I, 1303. Durch die Uebersetzung, welche die heutige spanische Bedeutung des Wortes wiedergibt, wird allerdings etwas ganz anderes bezeichnet, als die schweren Hieb Waffen, die wir heute so nennen. Ihre Richtigkeit vorausgesetzt, muß sich wol in Spanien im Laufe der Zeit die Bezeichnung auf andere Waffen übertragen haben. In Deutschland scheint nicht bloß die Waffe erst ziemlich spät in Gebrauch gekommen zu sein, sondern die Bezeichnung begegnet auch selten. Sie dürfte zunächst von Spanien nach Oesterreich verbreitet sein. Graf von Meran citiert S. 93 aus dem Inventare des Grazer Zeughauses von 1581: „Gusy 104 Stück.“ Daß darunter schon Kusen in unserem Sinne gemeint sind, möchten wir nicht bezweifeln, da diese Waffen von den österreichischen Hartschieren vom 16. bis in das 18. Jahrh. getragen wurden, und gerade auch solche mit dem österreichischen Wappen des 16. Jahrh. in genügender Zahl bekannt und erhalten sind. Das folgende Citat Schmellers a. a. O. kann wol auch für die ältere Zeit beweisen: „Die Hartschier mit ihren Chusen“; Parnassus Boicus, 3. Band, pag. 7, ad 1725. Wir werden aufser älteren Kusen auch eine solche Hartschierwaffe des 16. Jahrhunderts zur Darstellung bringen. Woher haben neuere Schriftsteller die Bezeichnung Couteau de brèche für diese Waffe?

5) Pike, aus franz. pique, Spitze (span. pica, ital. picca), welches dem niederd. Verbum picken, stechen, entstammt.

6) Gleve (auch glevin, glavie, glavín), aus altfranz. glaive, vom mittellat. glaivus, glavea = gladius. Ducange, a. a. O., vol. III, p. 528 c u. 530 b.

7) Französ. vouge, voulge, mittellat. volana, vougetus, falcis species; Ducange VI, 875 a u. 882 a. Vgl. auch das. p. 732 c: vanga.

8) Französ. guisarme, mittellat. guisarma, gisarma, gisauma, gesum, spiculum, securis species. Ducange III, 524 a u. 593 a.

9) Ital. ronca, runca, roncone, franz. roncie, mittellat. runco, ronco, falcis militaris species. Ducange V, 826 c.

den wir hier in Fig. 1 ein Stück unserer Waffensammlung ab, dessen Eisen unten in eine Tülle endet, in welche die Stange eingeschoben ist, wobei jenes noch durch zwei Federn mit sechs Nieten an diese befestigt ist. Auf der Klinge trägt das Stück nebenstehendes Zeichen. Jedes der beiden seitlichen Ohren hat drei kleine Einschläge als Verzierung. Bei dem Originalen von Fig. 2 ist die Spitze schärfer ahlenartig gebildet, aber auch die beiden Ohren treten energischer heraus; bei dem Originalen von Fig. 3 sind sie sichelartig gestaltet, auch die ganze Form der Waffe ornamental ausgebildet. Die Klinge ist oben abgerundet, und wenn dies vielleicht auch nur Folge öfteren Schleifens sein sollte, so war sie doch stets blattdünn. Die Tülle geht in vier sehr lange Federn aus. Bei Fig. 4 ist die Klinge wieder sehr spitzig, doch nicht ahlenartig ausgebildet. Der Zweck der seitlichen Ohren konnte natürlich weniger der sein, einen Gegner damit zu treffen, als des Gegners Waffe zu parieren, und während dies bei Fig. 1 nur in geringem Grade erreicht werden kann, muß gerade eine Krümmung wie bei Fig. 3 und 4 dieses Ziel leicht erreichen lassen. In den Zeugbüchern Maximilians I. erscheinen solche Waffen mit sichelartigen Ohren abgebildet und sind als Spetum¹⁰⁾, sowie als Friauler Spiess bezeichnet. Die Gesamtlänge der Waffe beträgt bei Fig. 1 noch 2,14 m., des Eisens mit Federn 0,76 m., das Gewicht 1,880 Kgr. Bei Fig. 2 beträgt die Gesamtlänge 2,38 met., die Länge des Eisens 1,05 m., das Gewicht 2,785 Kgr. Bei Fig. 3 ist die Gesamtlänge 2,39 m., während die Eisenlänge mit den allerdings wiederholt angesetzten Federn auf 1,64 m. gestiegen ist, das Gewicht beträgt 2,840 Kgr. Fig. 4 hat eine Gesamtlänge von 2,66 m., die Eisenlänge beträgt 1,30 met., da die Federn sehr kurz sind, das Gewicht 3,280 Kgr.

Nicht bloß aus flachem Stahl fertigte man derartige Waffen. Wie beim Speere neben der blattförmigen Spitze eine solche aus starkem, quadratischem Eisen auftritt, so fertigte man auch gabelförmige Spiesse mit drei Zacken aus Quadratischeisen. Eine solche Kriegsgabel ist in Fig. 5 abgebildet. Das Museum besitzt noch eine andere, deren Seitenspiess länger, deren mittlerer aber nur kurz ist. Er ist wol nur wieder spitz geschliffen, nachdem er einmal abgebrochen war. Die Stiele sind bei beiden neu. Das Eisen, welches hier abgebildet ist, hat mit den Federn eine Gesamtlänge von 60 cm. und ein Gewicht von 515 gr.; doch scheinen die Federn ehemals länger gewesen zu sein.

Von den Hellebarten wird der folgende Aufsatz handeln.

Nürnberg.

A. Essenwein.

10) Ducange VI, 325 c: „spetum, pilum, spiculum, venabulum; ital. spiedo“. Vgl. das. p. 323 c: „spentum, pilum, hastile, spiculum“ u. t. III, 96 c: espictus.



Zur Geschichte der deutschen Glasmalerei.

In W. Wackernagels deutscher Glasmalerei, S. 97 und 177 findet sich eine Notiz: „Mit Wernher von Tegernsee im Beginn des elften Jahrhunderts hebt die Namenreihe der älteren deutschen Glasmaler an; sie endigt sieben Jahrhunderte später mit dem Namen eines Baslers. Wir lernen denselben aus einem Bericht vom Jahre 1763 kennen (Brief aus Basel im Hannov. Magazin von 1765, Sp. 1609). „Es hat diese Kunst nach und nach abgenommen, so dafs man keine gewisse Zeit davon bestimmen kann, als ohngefähr zu Ende des siebzehnten oder zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Vor etwa 30 Jahren (sicherlich ein Fehler, und es sollte wohl eher 10 Jahre heifsen; denn eine Tochter dieses Mannes, mit welcher der Name wieder ausgestorben, hat noch in dem laufenden Jahrhundert, ohne ungewöhnlich betagt zu sein, gelebt) ist der letzte allhier, der ein Bürger der Stadt war und Mannewetsch hiefs, verstorben, welcher noch einige kleine Sachen artig auf Glas gemalt und eingbrannt hat. Aber seine Farben waren gegen die alten wie todt und verdorben, und trotz diesem Maler wurde diese Kunst schon zu seiner Zeit für verloren gehalten, nämlich in Ansehung ihrer Vollkommenheit.“ Mannewetsch, eigentlich hat er Wannewetsch geheifsen, und jenes ist nur mundartliche Entstellung; schon sein erster Vorfahr im Bürgerrecht von Basel war ein Glasmaler,“ (gemeint ist Hans Georg Wannewetsch aus Efslingen, Basler Bürger 1534).

Diese Notiz kann vervollständigt und richtiger gestellt werden. Die Basler Sterberegister des vorigen Jahrhunderts nennen drei Wannewetsche: 1. Hans Jakob Wannewetsch, gestorben 22. Dezbr. 1744 in der Münstergemeinde, schlechthin als Maler und im Jahre 1757, beim Tode seiner Witwe, als Kunstmaler bezeichnet; 2. Hans Georg Wannewetsch, Glasmaler, gestorben 1. Juni 1745 in der St. Theodorsgemeinde, und 3. Hans Georg Wannewetsch, Kunst- und Glasmaler, gestorben 27. April 1773 in der St. Leonhardsgemeinde; die Tochter des letzteren stirbt ebenda unverheiratet am 12. März 1814. Der Basler Briefschreiber von 1763 meint offenbar mit seinem Mannewetsch den 1745 verstorbenen Hans Georg Wannewetsch und kennt den zur Zeit seines Briefes noch lebenden des gleichen Namens gar nicht mehr. Von früheren Gliedern dieser Glasmalerfamilie begegnet eins zu Ende des 16. Jahrh.; in der Basler mittelalterlichen Sammlung wird eine kleine Scheibe von schlechtem, rothem Ueberfangglas bewahrt, auf der mit etwas unsicherer Hand die folgende Inschrift in den farblosen Kern herausgeholt worden ist: „Hans Ierg Wannewetsch Mitmeister Dis Glaswerchs. Denn 26. Meien 1597,“ und zwischen der Jahrzahl die Marke des Meisters, ein Kreuz, das unten in ein W ausläuft. Diese kleine Scheibe, einst im Basler Münster als Medaillon irgendwo versteckt angebracht, zeigt, dafs dieser Wannewetsch bei der grossen Münsterrestauration 1596—1597 mitbetheiligt war und eine Anzahl farbige Scheiben lieferte. Er kann der Sohn des 1534 ins Bürgerrecht aufgenommenen gewesen sein.

Leistungen dieser Wannewetsche mögen in Basel, sei es im Besitz einzelner Zünfte, sei es in den Beständen der mittelalterlichen Sammlung, wol noch vorhanden sein, doch vermögen wir sie nicht aufzuweisen, weil jene ihre Arbeiten mit Monogramm, wie es scheint, nicht versahen, und auch sonst ihre Manier nicht bekannt ist. Ebensowenig sind wir in der Lage, die Werke der spätesten Glieder der genannten Glasmalerfamilie zu beurtheilen. Sie werden aber das Urtheil verdienen, das der erwähnte Basler Brief über einen Theil derselben ausspricht; denn die Kunst war wirklich „in Ansehung ihrer Vollkommenheit verloren.“ Nirgends ist der Verlauf der Glasmalerei bis zu den letzten Zeugnissen ihres Verfalles besser zu beobachten, als in der Schweiz, einst dem klassischen Lande dieser Kunst, das noch, trotz reichlichster Verschleppung ins Ausland, Tausende und Tausende von Scheiben bewahrt, theils in öffentlichem, theils noch mehr, und gut geborgen, für Fremde gar nicht sichtbar, in privatem Besitz; und hier war in hohem Grade instructiv die Ausstellung jener Scheibencollection, welche der Grofsrath Bürki zu Bern gesammelt hatte, zu Basel im Juni 1881, unmittelbar vor der Gant, die diese herrliche Sammlung in alle Winde zerstreute. Sie umfasste Dokumente vom 14. bis zum 18. Jahrhundert und liefs deutlich sehen, wie nach der allgemeinen Freude an den Produkten der Glasmalerei im 16. Jahrhundert sich zunächst die vornehmen und wohlhabenden Klassen ihr entfremden, beeinflusst durch den geänderten Zeitgeschmack, der für die reicheren, weiteren, höheren Räume des Wohnhauses, wie sie die Renaissancebewegung gebracht hatte, auch das volle, reine Tageslicht begehrte. Nicht plötzlich wendet sich der Geschmack von den farbigen Scheiben ab, sondern recht allmählich, und es ist charakteristisch, wie, während man sich von der alten Sitte bis in das späte 17. Jahrhundert nicht völlig trennen will, doch die Streifen des farblosen Glases zwischen den Figuren, die in der früheren Zeit ja unerhört sind, immer breiter werden: die farblose Scheibe erobert den Platz Schritt für Schritt, und ihrem Vordrange gegenüber werden die Künste, die Zeichnungen des Glasmalers immer hilfloser, die Farben immer stumpfer. Man konnte in der Ausstellung es recht deutlich erkennen, wie die Abwendung der höheren Kreise von der Glasmalerei sich gegen das Ende des 17. Jahrhunderts fast völlig vollzogen hat und damit den Verfall einer Kunst, die, wie je eine, nach Brot gehen mufs, besiegelt ist; man sah aber auch mit Rührung, wie die Neigung beim gemeinen Manne sich hält. Sie hält, denn die farbige Scheibe fehlte selbst in der Hütte des Bauern nicht; und wie die Basler Sammlung aus den besten Zeiten eine Scheibe bewahrt mit der Inschrift: Uly Aellen und sin Husfrow 1576“, die, ohne Wappen, das der Inhaber derselben nicht besafs, einen Bauer mit seiner Frau in häuslicher Thätigkeit zeigt, ihn zimmernd und pflügend, sie der Hausgeschäfte wartend und melkend: so war in der Bürkischen Sammlung eine ganz roh und stumpf gemalte Scheibe von 1716 zu sehen (jetzt ins Museum zu Bern gekommen), die

sich ein Kuhhirt hatte machen lassen; „Andres Neüwe Schwander Kühhirt einer Ehrsamem underen gemeind der Statt Bern 1716“ lautete die Unterschrift, und oben stand zu lesen: „ist mir von der Berner ndern gemeyn vor die Kühe Herd Sorg zu tragen anbevolen seit vil Jahr und Tagen“; und mit Fröhlichkeit betrachtete man die nicht besser gemalte Metzgerscheibe von Diefenhofen im Thurgau 1698, einen Metzger darstellend, der Ochsen und Schweine treibt, mit der Unterschrift:

So kommt auff grüne Heiden
 Da suchen wir unsere Weiden
 Wir treiben Ochßen und Eperschwyn
 Bald kehren wir im Wirtshauß yn.
 So wahr uns Gott das Leben verleiht
 Wans uns wohl geht, ists den Bauren leidt.
 Wirt im hauß hol wein, baur schenk ein
 Metzger trink auß (lies uß), baur zahl dus.

Diese lange andauernde Neigung des gemeinen Mannes hielt freilich den Niedergang der Glasmalerei nicht auf; aber bemerkenswerth ist es, wie jene noch mächtiger war als dieser, und sich Ersatz zu schaffen wußte, als man Farben einzubrennen nicht mehr verstand; nämlich in den Schiffscheiben, die als ein speziell bernischer Kunstzweig angesehen werden müssen; der Haupt-Fabrikationsort war Thun. Tausende solcher Scheiben sind noch jetzt, namentlich in Bauernhäusern, zu sehen. Da kommt auch das Wappenbild wieder zu Ehren; aber mehr ist es doch das Genrebild, was sich zeigt: Holzfäller, Tannen umhauend, Posauner und Zinkenbläser in ihrem Berufe, Dragoner zu Rosse, Jäger, Hirten, immer mit Namensunterschrift, oft auch mit Sinnsprüche. Solche Schiffscheiben reichten in der Bürki'schen Sammlung von etwa 1750 bis 1800: ihnen giengen eine Reihe geringer Erzeugnisse in Grisaille voraus, namentlich Wappenscheiben, die hauptsächlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wie es scheint, vornehmlich auch zu Bern, gefertigt wurden.

Außerhalb des Kantons Bern aber scheinen weder die Scheiben der späten Grisaille, noch die geschliffenen beliebt gewesen zu sein. Der Normalmensch des 18. Jahrhunderts, in der Schweiz und anderswo, verachtet das bunte Glas. Doch gibt es selbst zu Anfang unseres Jahrhunderts noch Leute, die die Glasmalerei in Ehren halten und die farbige Scheibe nicht ungern haben. Und hiermit kommen wir wieder auf Basel zurück und berühren den bis jetzt bekannten spätesten Ausläufer der Kunst. Im Jahre 1812 liefs der Vorstand des Waisenhauses (der ehemaligen Karthause) ein kleines buntes Fenster erstellen, das sich mit seinem Originalrahmen jetzt in der mittelalterlichen Sammlung befindet. Zu diesem Fenster sind verwendet sieben Scheibenreste aus dem 17. Jahrhundert: zweimal der Reichsadler, fünf religiöse Darstellungen, daneben einige Stücke alten farbigen Glases zur Ausfüllung, alles in drei Gruppen unter einander. Zwischen diesen aber laufen blaue Bänder mit sehr roher Ornamentierung in Schwarzloth; das mittelste trägt die

Jahrzahl 1812, und um das Ganze geht eine schmale Umrahmung, im Halbkreisbogen auslaufend (über welchen noch ein Streifen farblosen Glases gesetzt ist) und eine unbehülfliche Kugelverzierung, in Silbergelb und Schwarzloth ausgeführt, zeigend. Sie ist sehr ungleich gebrannt, das Silbergelb erscheint theilweise gut, theilweise aber fast wie ein stumpfes Braun; alles deutet auf schlechte Brennvorrichtungen oder einen so ungeübten Brenner wie Zeichner hin. Der Fuß dieser Umrahmung trägt, ebenfalls eingebrannt, Schwarzloth in ganz stumpfem, silbergelbem Rahmen, die Initialen F. S., zwischen ihnen wieder 1812; die Wiederholung der Jahrzahl und die Andeutung des Namens geben den deutlichen Wink, daß sich der Künstler auf seine Arbeit etwas eingeildet hat.

Wer der F. S. gewesen, habe ich nicht erforschen können. Aber eine Vermuthung wird eine Erwägung der alten baslerischen Sitte an die Hand geben können. Die oben erwähnte Jungfrau Wannewetsch bewohnte bis zu ihrem Tode das väterliche Haus; und ist sie eine gute Baslerin gewesen, so wird sie alles im alten Zustande, wird sie namentlich auch das Atelier ihres Vaters intact bewahrt haben. Von den glasmalerischen Handgriffen des Letzteren wird sie nicht ohne Kunde geblieben sein; sie wird seine Aufzeichnungen und seine Recepte gefunden haben. Die Herstellung des Fensters fällt zwei Jahre vor ihrem Tode. Möglich, daß der Wannewetschische Brennofen und eine Wannewetschische Vorschrift für die Herstellung benutzt worden sind, da sonst nirgends in Basel sich Spuren von etwas dergleichen um diese Zeit finden. Wie dem aber auch sei, das beregte Fenster ist ein Beweis dafür, daß man noch 1812 nicht ohne alle praktische Kunde in der alten Glasmalerei war. *)

Basel.

M. Heyne.

*) Aehnlich auch in anderen Gegenden. Die Sammlung von Glasgemälden des germanischen Museums bietet eine Anzahl von datierten Stücken des 18. und vom Beginn des 19. Jhrhds., die freilich weder durch Schönheit der Zeichnung, noch durch Farbenglanz interessieren, aber doch den Beleg liefern, daß einzelne bedeutungslose Handwerker noch die letzten Reste der einst so glänzenden künstlerischen und technischen Fertigkeiten kannten, als schon die Kunst durch Frank neu entdeckt und neu erfunden wurde. Das jüngste datierte Stück des Museums ist ein preussisches Staatswappen mit der Jahreszahl 1805 und jedenfalls in hiesiger Gegend entstanden, wo ja das preussische Gebiet damals bis an die Thore der inneren Stadt Nürnberg reichte.

A. Essenwein.

Ueber den eigentlichen Charakter mancher heraldischer Adler auf älteren Siegeln.

Im 12. und im Anfang des 13. Jahrh. finden sich mehrfach heraldische Adler¹⁾ auf Siegeln von Dynasten, in deren

1) „Alis, pedibus et cauda expansis“, wie unsere alten Heraldiker blasonierten. „Une aigle éployée“ ist nach dem Dictionnaire

Geschlechtswappen dieselben später nicht mehr, oder nur in mehr oder weniger veränderter Gestalt — gleichsam nur zur Erinnerung — erscheinen. Dieselben müssen daher wol als deutsche Reichsadler angesprochen werden; so z. B. auf pfalzgräfllich wittelsbach'schen Siegeln 1179 und 1207, auf herzoglich züringen'schen 1187, auf Siegeln der Grafen von Wertheim 1199, von Henneberg (als Burggrafen von Würzburg) und von Leiningen im 12. Jahrh., von Isenburg 1207, von Brandenburg (als Burggrafen von der Wartburg) 1209 u. a. m. Auch auf den ältesten Siegeln der meisten Reichsstädte und ihrer Schultheißen findet sich der Reichsadler, allein oder in Verbindung mit einem anderen heraldischen Bilde. Ich möchte aber diese Siegel eher als „Amtssiegel ad hoc“ bezeichnen, als ihre Bilder als eigentliche „Amtswappen.“

Ein merkwürdiges, bisher fast ganz unbekanntes Beispiel theilt von Weech in seinem höchst interessanten „Codex diplomaticus Salemitanus“²⁾ unter Nr. 10 in Abbildung mit: das Siegel des Grafen Konrad „de sancto monte“ (von Heiligenberg) aus der Zeit vor dem Jahre 1208. Auf demselben sehen wir einen nach links³⁾ schauenden Adler, während auf allen übrigen Siegeln der Grafen von Heiligenberg seit 1220 die sog. „Stiege“ als Wappenbild erscheint.⁴⁾

de l'Académie der französische technische Ausdruck; aber auch „un aigle éployé“ kömmt in älteren Schriften häufig vor. Es kommen vielfach auf Siegeln auch natürlich dargestellte Adler vor; z. B. auf den Rücksigeln der Kaiser Ludwig des Bayern, Heinrich VII. und Karl IV., namentlich auch als Attribut des h. Evangelisten Johannes und als redendes sphragistisches Bild u. A. auf dem Siegel der Gräfin Adilbild von Zollern 1262.

2) Karlsruhe, in der G. Braun'schen Hofbuchhandlung. Bisher erschien davon die 1. Lieferung. Die sehr gelungenen, jedem Freunde unserer deutschen Sphragistik gewiß höchst willkommenen Abbildungen sind aus der Lichtdruck-Anstalt von J. Bäckmann in Karlsruhe.

3) Die Richtung des Kopfes des heraldischen Adlers nach links — sein Körper bleibt ja immer in der gleichen conventiellen Stellung — ist ganz willkürlich und bedeutungslos, wie dieselbe Richtung bei fast allen Wappenbildern, obgleich dies immer noch von vielen Heraldikern von Fach und von solchen, die es sein wollen, hartnäckig angezweifelt und widersprochen wird. Im Siegel der Reichsstadt Villingen von 1244 (bei von Weech, a. a. O. Nr. 31) schaut der Adler nach links, auf dem Siegel des dortigen Schultheißen vom selben Jahre (a. a. O. Nr. 32) nach rechts. Auch auf dem oben bereits erwähnten Siegel des Grafen Boppo von Henneberg von 1199 schaut der Adler nach links und auf den Siegeln der Herzoge Heinrich d. ä. und Heinrich d. j. von Modling aus dem Anfang des 13. Jahrh. schaut er auf dem ersten nach rechts und auf dem letzteren nach links.

4) Vergl. von Weech, a. a. O. Nr. 18 v. Jahre 1220 und Nr. 20 v. Jahre 1223. Ueber die Bedeutung dieses seltenen Wappenbildes sind die älteren Heraldiker verschiedener Ansicht. Die einen blasonieren das Heiligenberger Wappen als „eckig gezogener schwarzer Schrägbalken“, („la bande vivrée de sable“), andere als „Krummsparren“ oder als „grofs ausgespitzter Streif“; Bader nennt

Da über ein besonderes Verhältniß des Grafen Konrad zu Kaiser und Reich bisher nichts bekannt ist, und er sich in der erwähnten Urkunde „Conradus dei gratia comes de sancto monte Constantiensis advocatus“ nennt, so ist dieses Siegel wol das Amtssiegel der Vogtei über das Bisthum Konstanz, welche unzweifelhaft ein Reichsamt war. Leider ist seine Legende, welche möglicher Weise hierüber noch näheren Aufschluß gegeben hätte, nicht mehr zu entziffern.

Ich will hier noch eines weiteren Beispiels aus späterer Zeit erwähnen, auf welchem auch ein bis jetzt nicht erklärter Adler erscheint. An einer Urkunde vom Jahre 1319 sollen, nach M. Agricola's: „Antiquitates dera von Ow“ (verfaßt um das Jahr 1600), die drei Wappensiegel Heinrichs, Berchtolds und Hermanns „milites de Ow“ gehängt haben, mit dem bekannten getheilten Schilde mit dem schreitenden Löwen in der oberen Hälfte. Auf dem Siegel Berchtolds erscheint aber noch — nach Agricola's Zeichnung⁵⁾ — in der unteren, leeren Hälfte des Schildes ein Adler, über dessen Ursprung und Bedeutung bis jetzt alle Angaben fehlen.⁶⁾ Als heraldisches oder sphragistisches Beizeichen möchte ich diesen Adler nicht gelten lassen; er scheint eher als Reichsadler ein besonderes, vielleicht vorübergehendes Dienstverhältniß Berchtolds zu Kaiser und Reich angedeutet zu haben und dürfte wol zu weiteren Nachforschungen darüber aufmuntern. Die scheinbar untergeordnete Stellung des Adlers im Schilde wird sich wol am einfachsten aus dessen leerem, dazu Platz bietendem Felde erklären.

Kupferzell.

F.-K.

es „einen blitzstrahlartig gebrochenen Schrägbalken.“ Für die gebräuchlichste Blasonierung als „Stiege“ möchte ich eher die Hypothese wagen, daß es die bekannte „Scala sancta“ vorstellen sollte, was zu dem ältesten Namen „de sancto monte“ symbolisch ganz gut passen würde. Bekanntlich spielt ja die Symbolik in der älteren Heraldik eine große Rolle.

5) Das Original ist bis jetzt nicht aufzufinden gewesen.

6) Auf dem Bilde des „H. Hartman . von . Owe“ in der Weingartner Liederhandschrift (abgebildet in der Bibliothek des liter. Vereins in Stuttgart, V, 38) führt der Minnesänger 3 weiße Adlerköpfe im schwarzen Schilde und als Helmschmuck einen Adlerkopf; auch sind die schwarzen Pferddecken mit weißen Adlerköpfen besät. Der Adler auf Berchtolds Siegel wird sich aber wol kaum auf dieses Wappen beziehen?

Volksthümliches aus Niederösterreich *).

Vor daß Rind Vieh Von den Hl. Abendten, Zum Weihnachten Hl. Drey Königen, Neu Jahr, Char freytag und Johans Tag zum Rauchen brauchen¹⁾

*) Aus einem alten geschriebenen Arzneibüchlein aus dem 18. Jahrhundert.

1) Ueber das Räuchern in den sogenannten Rauh- oder Rauchnächten in Niederösterreich s. meine „Niederösterreichischen Sitten

alß Nemblich: Item 3 Loth Schlete (*schlechte*) Myhren²⁾ 3 Loth Aßangt³⁾ 3 Loth Kaffer⁴⁾, 3 Loth schlechte Wein Rauthen⁵⁾ 1 Hagen wurz⁶⁾ Bürchene Rinden Vbrschrey Kraut⁷⁾ Tauram Kraut⁸⁾ gulden Wider That⁹⁾ Johannes Kraut¹⁰⁾, und Rauch dein Vieh darmit.

Vor die Leuß dem Vieh, So bald das Keublein (*Kälblein*) falt, so nimmb ein Händl vol Mehl und ein bisl Salzstreich es auf dz Keubl ab¹¹⁾.

Ein Puluer zu machen, so daß Vieh Bezaubert ist, nimb 5 finger Krauth¹²⁾ Schwarzen Khüml¹³⁾, Toden Bein, und Holz daß wasser auf wirft, dafs zu Pulfer gemacht, so ein Kind beschryen 1 Messer spitz voll, ein großer Mensch 1 Quintl, ein Pferd 2 Loth in Essig ein, dem Rind Vieh 1 Loth auch in Scharfen Essig ein.

Wann daß Vieh stirbt nimb ein stuck von denselben Vieh, Teufels anbiß¹⁴⁾ und Salz, die 3 stuch den andern Vieh eingeben, so ist solches davon sicher.

So ein Junge Khue dz Erst Kalb bringte Gib der Khue ein Stuckh Von der Nach geburth so bekommst ein Ge- und Bräuche“ in Müllers „Ztschrft. f. d. Kulturgesch.“ N. F. III, 261—262.

2) Ueber das Räuchern mit Myrrhe vgl. Birlinger, „Aus Schwaben“, I, 420, 421 und 423.

3) Asank, Teufelsdreck, *Asa foetida*. Schmeller-Fr. I, 155. Ueber die Benützung desselben zum Räuchern in den Rauchsächten vgl. Wuttke, der Volksabergl. 268.

4) Kampfer. Schmeller I, 874.

5) Die Weihrauten, *ruta graveolens*, das vorzüglichste unter den Kräutern, die zu gewissen kirchlichen Festzeiten geweiht werden. Schmeller II, 175. — Von den in diesen Mittheilungen angeführten Kräutern finden sich übrigens bei den „Weihebüscheln“ der Kräuterweihe (auf Mariä Himmelfahrt): Weihraute, Widertat, Johanniskraut, Fünffingerkraut und Teufelsabbiffs. Bei Birlinger, Aus Schwaben I, 434, wird in einer alten „Specification der Kräutern, so zu benediciren“ u. A. Wintergrün genannt, und ebendas. (S. 422) ist unter den Kräutern, „so man zu benediciren pflegt“, auch *Asa foetida* erwähnt.

6) Wurzeln des Hundsrosenstrauches oder Haewuzl, Hagebutte? Schm. II, 1068.

7) Vgl. Beschreikraut, Berufkraut, Gliedkraut, Wundkraut, *Stachys recta*. *St. annua* trägt ebenfalls alle diese Namen, und außerdem den Namen Hexenkraut. Auch *Erigeron acre* heißt Beschrei- und Berufkraut und noch viele andere Kräuter aus der älteren Heilkunde werden so genannt. S. Cl. Brentano, ges. Schriften, VI, 433. Grimm, Wbch. I, 1533.

8) Dorant oder Löwenrachen, *Antirrhinum*. Nemnich, Polyglotten-Lex. d. Naturgesch. I, 362. Ueber das Räuchern mit demselben s. Wuttke, der Volksabergl. 100.

9) *Adiantum aureum*, der Widertan, Schm. II, 861.

10) *Hypericum perforatum*.

11) Vgl. Wuttke, der Volksabergl. 409.

12) *Potentilla*.

13) Der gemeine Kümmel, *Carum carvi*.

14) Teufelsabbiffs, *Scabiosa succisa*; vgl. Grohmann, Abergl. aus Böhmen 99.

sunde Khue, so Kan ihr auch der Nuzen¹⁵⁾ nicht genohmen werden.

Daß du dein Vieh Gleich-Kanst Ver Kaufen, so bald du es auf den Markt bringst gehe hinaus in Tannenwälder, so suche in einen ammeis hauffen in der mitten, so wirstu darin ein Schwarze Kugl finden damit bestreiche und Reibe dz Vieh, daß du Verkaufen wilt so wirds ein jeder Kaufen wollen¹⁶⁾.

Ein Khue Vor die Harmwinden¹⁷⁾ nimb 3 gebachene Eyr, Versalz sie woll und gibts der Khue es hilft.

oder Stein öl 5 oder 6 Tropfen in ein wenig Essig ein Gegossen, Rothe Eyr farb¹⁸⁾ auf ein Schnittl Brod eingegeben (oder ein halbeten Kreuzer zusammen gebissen hilft auch.)

Ein anders [Mittel] daß sie [die Kuh] Stierren¹⁹⁾ müsse Grabe auß die Gugu blumen²⁰⁾, mit samt der Wurzl und gibts der Khue ein, es Stührt und hilft.

Vor daß Roth lauf Die Knöpf oder Palmen²¹⁾ Von einen Bürcken neuen Pessen, oder Ruthen genohmen, und angehengt, ist sein lebtag frey abrobiert dises vor die leuth zu gebrauchen.

So ein Vieh Verschwollen oder Vergifft ist Nim ein Rothes Garn Sieds in aschen, hernach binds den Vieh darüber so heiß alß es erleiden Kan, so vergeth ihme die Geschwulst über nacht.

Für die Krotten wann Krötten in Stall seyn, so biß weillen die Kühe aus Saugen, so Geschwillen ihnen die Aeutter sehr, und geben nicht milch sondern Blut, dennen Schmier man nur mit Butter so Vergeht es ihnen wieder, Thue hernach Wagen Schmier in ein Schörblein sez es in Stall, so Komt dir Keine Krott hinein, ist aber eine darinn so wandert sie wieder heraus²²⁾.

Wann ein Khue das erste mahl ein Kalbel hat, So laß das Biertl²³⁾ unter ein Hollerstaude²⁴⁾ Graben so mag mans nicht Verzaubern, oder die Milch nehmen.

15) Milchgewinn. Vgl. „Wer seines Nachbarn jrgehend Vieh einthut bey der Nacht, sol keinen Nutz davon nehmen“ (d. i. es nicht melken); Land-Recht v. 1616. Schm. II, 1776. Ueber den „Nutzen“ vgl. auch A. Stöber, zur Geschichte des Volksaberglaubens im Anfang d. 16. Jhrhdts. 65.

16) Vgl. Wuttke, der Volksabergl. 108.

17) Die Harmwinden, die Harnwinde, Harnstrenge. Schmel- er I, 1162.

18) Wol das rothe Brasilien- oder Fernambukholz von *Caesalpinia brasiliensis* (von den Antillen) und *C. echinata*.

19) Die Kuh ist stierig oder stiert, wenn sie den Stier sucht. Schm. II, 778.

20) Das Guckblümlein, *orchis morio*. Schm. I, 886.

21) Palm, Pälmelein, als Bezeichnung der wolligen Blütheknospen der Weiden, Erlen, Haseln u. dgl. üblich; s. Schm. I, 387.

22) Vgl. Leoprechting, Aus dem Lechrain, 80. — Schörblein, Scherben, ein irdenes Gefäß schlechterer Art. Schm. II, 463.

23) Biertl, die Nachgeburt; vgl. Schm. I, 273: das Bürdlein.

24) *Sambucus nigra*, Holunder. — Noch gegenwärtig wird in Niederösterreich das sog. Biertl in die Erde vergraben.

Wann ein erste Khue Kälbert Soll man sehen, wo man ein dörres oder frisches Königl²⁵⁾ bekommt; man heist es sonst Schmerr Königl Gib solches der Khue ein so Schadet ihr nicht leicht ein Zauberey, bleibt bey ihrer Natierlichen Milch und guter gesundheit und ist dieses ein solches Mittl daß woll in Obacht zu nehmen ist.

Ein anders so ein erste Khue Kalbert In der Kuhe nachgeburts wird man ein weisses Pröckl (*Bröckchen*) finden sieht schier auß wie ein Trieß (*Drüse?*) man nennet es daß Käppl oder Nuzen, daß sucht man und gibts der Khue zwischen 2 brod ein²⁶⁾.

Vor den Schelm²⁷⁾, so unter daß Vieh Komt Gib ihnen alle Morgen Winter Grain²⁸⁾, wie er an den Baumen wachst, es ist allen Vieh sehr dienlich und nuzbar dafür.

Wann ein Kuhe nicht Stürren¹⁹⁾ will Gib ihr 3 Würmb auß einen Schlafapfel²⁹⁾, Item 3 Spanische mucken³⁰⁾ auf einem Brod Naß gemacht, oder mit schwarzen lebzelten ist noch besser.

Mer Vor den Schelm am Vieh Gib ein Jeden Stuckh Vieh ein Fleckl Rothen Scharlach³¹⁾ ein es ist gut und hilft.

Wann einer Khue die Milch Verzaubert ist. So Nimb von derselbigen Khue die Milch wie sie es hergibt, sez in einem Geschier übers feuer laß gar heiß werden, thue salz darein, und Rühr es wohl ab, darnach mach ein Sichel Glüet (*glühend*), zieh es dadurch, und gies es endlich ins heiml. gemach, daß Thue etlich mahl, so fern es nicht Gleich das Erstemahl helfen solle, so Komt der Khue die Natierliche Milch wider. Brobatum est³²⁾.

25) Das Könl-, Kuml-, Kuml-Kraut, der Quendel, thymus serpillum. Schm. I, 1258. Oder sollte wol eher an den Zaunkönig (Königlein, regulus; Schm. I, 1258. Grimm, Wbch. V, 1705. Nemnich II, 623: auch Schneekönig) zu denken sein?

26) Eine Bauersfrau aus meiner Nähe berichtete mir: Im Biartl (d. i. die Nachgeburts einer Kuh, s. o.) sind drei Bröckle, diese heist man den Nuzn, und man gibt dieselben der Kuh zwischen zwei Brod zu fressen, damit der Nuzn (s. oben Anm. 15) nicht aus dem Stall kommt. Es müssen diese drei Bröckle aber gleich aus dem Biartl herausgenommen werden, sonst findet man sie nicht mehr, weil sie „zergengan“ (zergehen).

27) Viehseuche. Schm. II, 412.

28) Immergrün, Sinngrün, Vinca minor.

29) Der Kuenz, Schlafkuenz, Schlafapfel, Auswuchs an den Zweigen des Hundsrosenstrauches, der von Gallwespen verursacht wird. Unter das Kopfkissen gelegt, soll er den Schlaf befördern. Schm. I, 1267.

30) *Lytta vesicatoria*.

31) Vgl. Wuttke, der Volksabergl. 413.

32) Ganz derselbe Brauch findet sich im Buche: „Der zu vielen nützlichen Wissenschaften dienstlich anweisende, und auf vieler Verlangen und Begehren fortgesetzte Curiöse Künstler etc.“ (Nürnberg, 1705) II, 134. — Eine ähnliche Sitte ist übrigens noch heute in Niederösterreich bekannt. S. mein „Volksthümliches aus Niederösterreich über Thiere“ in Bartschs Germania XX, 351.

Was man den Vieh eingeben soll ehe manns austreibt, Nim Gaffer⁴⁾ und Wax. Von einen Beinstokh³³⁾ der noch nie abgetrieben³⁴⁾ Gieß warmes wasser daran, und gib den Vieh daruon, alsdann las dein Vieh in gottes Nahmen austreiben.

Diesen kleinen Beiträgen möge zum Schlusse noch eine Mittheilung über den sogenannten Nutzen folgen. Dieselbe ist einem Blatte entnommen, welches aus einem geschriebenen Hefte stammt, und lautet:

Wenn man den ganzen Nutzen haben will, so muß (man) dennen Kühen, die Augen Braune, daß sind die Haare oben (*ob den*) Auger, dann an dennen Ohren an Spitzen (abschneiden); dann wird übers „—“ Kreuz von dennen Klauen auch etwas abgeschnitten, und diese 3 benannte abgeschnittenen Sachen, werden in ein stücklein Papier eingewickelt gut verbunden, und wann eine Leiche begraben wird, der Geistlichem wird seine Schultigkeit geleistet, und wirfft 3 mal die Erde ins Grab, dann werffen die Menschen auch 3 mal die Erde ins Grab, bey solcher Gelegenheit wird es hineingeworfen, die Sachen kommt in seinen Leben nicht heraus, folglich kommt der ganzen Nutzen aus den Haus auch nicht heraus, und verbleibt immer und Ewig Glück und Gottes Seegen im . . . (Schluß fehlt.)

Stockerau in Niederösterreich.

C. M. Blaas.

33) Bienenstock (von: der Bein, die Biene). Vgl. Schm. I, 226.

34) In Niederösterreich sagt man: „dear Bei treibt à“, sobald der alte (?) Bienen Schwarm ausfliegt und der neue (?) im Stock bleibt.

Mala frantzosa.

Bodmann hat sich schon einmal um Förderung der geschichtlichen Erkenntniß der in der Ueberschrift genannten Krankheitserscheinung verdient gemacht, als er aus dem nachmals, noch zu seinen Lebzeiten, durch die Franzosen verloren gegangenen Protokollbuche des Mainzer St. Victorstiftes über einen von dieser Seuche befallenen Kanoniker aus dem J. 1472 berichtete (Rheing. Alterthümer 199). Wir zweifeln nicht, dafs ihm ein gleiches Verdienst zuerkannt werden wird, wenn wir aus seinen hier vorhandenen Auszügen die beiden folgenden, über den gleichen Gegenstand, an dieser Stelle zum Abdruck bringen. Der in doppelter Abschrift uns vorliegende erste derselben, gleichfalls aus dem „protoc. capituli eccl. S. Victoris Mogunt.“, p. 173^{1/2} lautet: „Item feria 2. post Lucie anno Dni. (MD) xxij fuit indictum caplum ad [instantiam] Dni Magri Caspari Vicarii nri, qui causâ infirmitatis sue, widelicet mala frantzosa, ut possit in civitate Maguntia [das S. Victorstift lag auferhalb der Stadt] apud medicum, et ut moris illius morbi est, jacere in stubella aliquantulum calida, ut non exeat ad aerem suasu medicorum. Placuit dnis, ut habeat licentiam ad tale

tempus, et quo expirato redeat ad residentiam.“ Der andere Auszug ist dem „prot. Cpli. eccl. coll. St. Stephani Mog.“ p. 580 entnommen und hat unter der Ueberschrift Bodmanns „Ins Holzlegen, quid?“ diesen Wortlaut: „Anno quo supra [1542] profesto dedicationis Eccleie nre, que erat 26. mensis Augusti, Dns Michael Wolff Canonicus factus est suspensus eâ ex causâ, ut sequitur: Item propter infirmitatem sui corporis hat er sich bey eynen meyster gethan by der Nydderscharen vnd hat sich in daß Holtz legen laßen sine licentia et scitu Dnor. de Cplo. Darnach do er eyn dage ader acht im Holtz gelegen hat, ist er gewar worden, daß man ym abschreyb an der Presentz.“ —

Zunächst bietet sich hier ein weiterer Beleg für den Ausdruck „mala frantzosa“ dar, der schon in der gedachten Nachricht aus dem J. 1472 begegnete und den Schmeller-Frommann I, 825 nur in der Form „die mala de Frantzoz“ oder „mall di Frantzozn“ kennt. Desgleichen wird hier aufs neue die Bezeichnung „sich ins Holz legen lassen“ beurkundet, die Schmeller als Kunstaussdruck für die Behandlung der an dem Franzosenübel Erkrankten mit jener Abkochung aus den Spänen des Guaiakholzes kennen gelehrt hat (I, 1104).

Dafs sodann die „stubella aliquid calida“ nach beiden Berichten in die ärztliche Behausung verlegt erscheint, ist zwar eine kleine, aber nicht unverächtliche archäologische Neuigkeit, da unseres Wissens sonst nur öffentliche „Blatter- und Holzhäuser“ für solche Kranke vorkommen (vgl. Schm.-Fr. a. a. O.) und das valetudinarium Huttens im Brief an Willibald Pirckheimer (Opp. ed. Böcking. Lips. 1859. I, 216) sich nicht deutlich als Privatanstalt zu erkennen gibt.

Ferner darf ja wol jede urkundlich beglaubigte Nachricht genehm erachtet werden, die gleich der unsrigen auf eine so unverfängliche und unzweideutige Weise darthut, wie fern das Zeitalter Huttens noch jener Beurtheilung der in Rede stehenden Krankheit war, die durch Raynald, Longolius, Varillasius, Weislinger u. a. Platz gegriffen hatte und noch immer ihr populäres Dasein fristet (vgl. Burckard de V. de Hutten . . . commentarii. Wolfenb. 1727 f. III, 24 ff. u. Straufs, Ullr. v. Hutten, gesamm. Schr. Bonn, 1877. VII, 236 ff.) Ist doch aufser den bei Häser (Gesch. d. epidem. Krankheiten. Jena, 1865, 223 u. 227) u. Graf Uetterodt zu Scharffenstein (Zur Gesch. der Heilkunde. Berl. 1875, 264 u. 391) angeführten drei Fällen von Erkrankungen Geistlicher unseres Wissens nur noch derselbe des Fürstenfelder Mönchs bekannt, von dem bei Schmeller-Frommann a. a. O. erzählt wird.

Endlich aber wird durch unsere beiden kleinen Beiträge bestätigt, mit wie grossem Bedacht Hutten in der Widmung seines „de Guiaci medicina et morbo Gallico liber unus“ an den Cardinal Erzbischof Albrecht die Worte setzen konnte: „Quae ita Celsitudini tuae conscripsi, ut non vellem his quidem uti te; faxit hoc enim servator Christus, ne umquam debeas: sed ut in tua haec Aula essent omnium necessitati exposita.“ Die im weiteren Sinne zum erzbischöflichen Hofe zählende Mainzer Geistlichkeit des 16. Jhrhdts. muß derjenigen des 14. u. 15. noch immer geglichen haben, bezüglich welcher Bodmann auf derselben Seite mit jenem Auszug über den „morbus Gallicus“ aus dem St. Victor-Protokollbuch die verfängliche, aber unbelegte Bemerkung stehen hat: „Die famulae Canonicorum et Vicariorum vermachten saec. XIV. XV. nach ihrem Tode gewöhnlich ihr ganz Gut, oder doch beträchtliche Legate der Stiftskirche und Capitel ihrer Herrn. Daher sahen die Capitel und Prälaten gern dem Concubinat durch die Finger.“

Miltenberg.

Ludw. Conrady.

Saiten.

Bei Uebersendung von vierundzwanzig Rollen „messenen stelenen seiten uff die instrument“ schreibt Hieronymus Rauscher, Bürgermeister zu Leipzig, an den Kurfürsten August von Sachsen unterm 29. April 1575 also: „Demnach E. Ch. F. G. mir fur zweien monaten ezlicher stelenen und messenen auch anderer seiten halber, die mann uff die geigen zu brauchen pfflegett, genedigst schreiben lassen, welche aber domals nichtt zu bekommen gewesen, als hab ich der seiten uff die geigen fur zwene gulden vonn Frankfortt bestellt, alhie aber werden die allerbesten gemacht.“

(Aus den Rauscher'schen Korrespondenzen im k. sächs. Hauptstaatsarchiv, Locat 8522, Bl. 72).

Dresden.

Theodor Distel.

Berichtigung

zu dem Aufsatz: „Die Kräuter in den Johannisküchlein.“

Wie ich dieser Tage Gelegenheit hatte zu sehen, ist die Anzeiger 1881, Nr. 7, Sp. 204 erwähnte „Schwarzwurzel“ nicht *Symphytum officinale*, sondern *Scorzonera hispanica*.

Dr. Solger.

Herausgeber: Dr. A. Essenwein. Dr. G. K. Frommann.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Essenwein.

Verlag der literarisch - artistischen Anstalt des germanischen Museums in Nürnberg.

Gedruckt bei U. E. Seballd in Nürnberg.

Mit einer Beilage.

Chronik des germanischen Museums.

Nürnberg, den 15. November 1881.

Nachdem die beiden, in der jüngsten Mittheilung an dieser Stelle erwähnten Sammlungen hier eingetroffen, sind wir eifrig beschäftigt, für deren Unterbringung, wenn auch bezüglich der Rosenberg'schen nur in provisorischer Weise, zu sorgen, deshalb vor allem den neubauten Saal der Kupferstichsammlung fertig zu stellen und die durch die Einreihung der Wolfschen Sammlung entstandene Verschiebung fast aller Abtheilungen zu beenden. Insbesondere sind nunmehr auch die Geschütze sämmtlich aus dem Innern der Karthause entfernt und in der eigens dafür eingerichteten Halle sammt denen, die seither an verschiedenen Stellen im Hofe sowie im Depot lagen und standen, gemeinsam aufgestellt worden. Längst hätte die fast durchgängige Umstellung beendet sein und manche Abtheilung hätte viel besser aufgestellt werden können, wenn es nicht allenthalben an Raum gebräche. Zur Aufstellung der Rosenberg'schen Sammlung soll nun ein Theil der Sammlung zur Geschichte des Bauwesens und der Architektur ausgeräumt werden. Hoffentlich auf nicht zu lange Zeit!

Erhalten wir ja doch immer neue Unterstützung gerade für Bauzwecke. So sind neuerdings den Städten, welche die Errichtung eines Saales unterstützen, beigetreten die Städte Frankenberg (Sachsen), Leisnig, Neu-Ulm, Northeim, Stuttgart, Torgau und Wismar.

Unser langjähriger Pfleger, Herr Rentier Heydt-Vanotti von Pflummern in Freiburg im Breisgau hat uns den Betrag von 300 m. zur Ausführung eines Fensters als Erinnerungsdenkmal an die Familie von Pflummern zur Verfügung gestellt und so auch seiner Thätigkeit als Pfleger selbst ein monumentales Denkzeichen gestiftet.

Seit der Veröffentlichung in der letzten Nummer wurden folgende neue Jahresbeiträge angemeldet:

Von **Stadtgemeinden**: **Brüx** (auf weitere 10 Jahre) 10 m. **Giessen** (statt früher 8 m. 60 pf.) 12 m. **Grabow** 10 m. **Kamenz** 10 m. **Rendsburg** 10 m. **Schneeberg** 5 m. **Torgau** 10 m.

Von **Privaten**: **Aurich**. Detmers, Amtsassessor a. D., 3 m.; Dr. Dräger, Gymnasialdirektor, 3 m.; Leist, Regierungsassessor, 3 m.; Pasch, Landgerichtssekretär, 3 m. **Berlin**. Leo Alfieri, Kaufmann, 6 m.; Köhler, kaiserl. Reg.-Rath im Reichsamt des Innern, (statt bisher 3 m.) 6 m.; Weber, Magistratssekretär, 3 m. **Bremen**. J. C. Woltjen, Kaufm., 10 m. **Cannstatt**. Neuffer, Amtsrichter, 5 m.; Nast, Stadtschultheiß, 5 m. **Detmold**. A. Busse, Landrichter, 3 m.; Clüsener, Rechtsanwalt, 3 m. **Frankfurt a. M.** Moritz Abendroth, in Firma C. Jügel's Nachfolger, 3 m. **Fürth**. Thomas Mögen, kgl. Rentbeamter, 2 m.; Maillinger, kgl. Bahnamtsverwalter, 2 m. **Hermannstadt**. Dr. G. D. Teutsch, Superintendent der ev. Landeskirche, (statt bisher 2 m. 10 pf.) 4 m. **Innsbruck**. Kaputta, Kunsttischler, 4 m.; Konzert, Kunsttischler, 2 m. **Jena**. Prof. Dr. C. Kuhnt 3 m.; Prof. Dr. Otto Küstner 3 m. **Kaiserslautern**. Franz Schneider, Gastwirth, (statt 1 m.) 3 m. **Königsberg i. Pr.** R. Ballo, Kaufmann, 3 m.; Abr. Cohn, Kaufmann, 3 m.; Arthur Eckart, Bildhauer u. Fabrikant, 3 m.; H. Th. Hennig, Kaufmann, 3 m.; Aug. Mackowsky, Kaufmann, 3 m.; Otto Schimmelpfennig, Kaufmann, 3 m.; Walter Sztinik, Kaufmann, 3 m. **Loburg**. E. Wernicke, Oberpfarrer, 5 m. **Lüneburg**.

Frau Commerz.-Räthin Fredrich, 3 m.; Dr. med. Hillefeld 2 m.; Dr. med. Sprengell 2 m. **Marktbreit**. Sam. Benario, Kaufmann, 2 m.; S. Block, Weinhändler, 2 m.; Jos. Damm, Handelsschuldirektor, 2 m.; Dr. Eichenberg, Banquier, 2 m.; Aug. Fleischmann, Kaufmann, 2 m.; Chr. Fischer, Kaufmann, (statt früher 2 m.) 3 m.; Adolf Hartmann, Kaufmann, 2 m.; Julius Hartmann, Kaufmann, 2 m.; Wilh. Hofmeister, Apotheker, 2 m.; Carl Lehmann, Weinhändler, 2 m.; Lorenz Lehmann, Weinhändler, 2 m.; Chr. Lenz, Kaufmann, 2 m.; Georg Michel, Baumeister, 2 m.; Heinrich Mosbacher, Weinhändler, 2 m.; Theod. Müller, Kaufmann, 2 m.; H. Neumann, Weinhändler, 2 m.; A. Schäffer, Oberamtsrichter, 2 m.; N. Stahl, Weinhändler, 2 m.; G. Strelin, Kaufmann, 2 m.; J. Wenkmann, Zollverwalter, 2 m.; S. Wohl, Privatier, 2 m. **Mergentheim**. Fechter, Stadtpfarrverweser, 2 m.; Gros, Buchhldr., 2 m.; Hartmann, Amtsanwalt, 2 m. **Naumburg a. S.** Paul Frohwein, Architekt u. Reg.-Geometer, 3 m.; Crato, Architekt, 3 m. **Neustadt a. H.** Dr. Wilhelm Geiger, k. Studienlehrer, 3 m. **Nürnberg**. Ed. Gros, k. Studienlehrer, 3 m.; E. Körber, Colorieranstaltbesitzer, 3 m.; Freiherr v. Welsler, kgl. Bez.-Amtmann, 10 m. **Oehringen**. Baumeister, Stadtpfarrer, 3 m.; Kraufs, Amtspfleger, 2 m.; Muff, Amtsrichter, (statt früher 1 m. 70 pf.) 5 m. **Pforzheim**. Herm. Gesell, Kaufmann, 3 m.; Otto Höflein, Hauptlehrer, 2 m.; Waag, Direktor, 5 m. **Prag**. Dr. J. N. Hugo Bohm 2 m.; Gustav Rulf 2 m. **Rudolstadt**. Kiesewetter, Rentamtmann, (statt früher 2 m.) 3 m.; Lairitz, Kaufmann, 2 m.; Mitzlaff, Buchdruckereibesitzer, 2 m.; Schellbach, Landrichter, 2 m. **Salzburg**. Dr. Göttinger 2 m. 40 pf.; Dr. Sedlitzky, k. k. Hof-Apotheker, 2 m. 40 pf.; Camillo Sitte, Architekt u. Direktor an der k. k. Staatsgewerbeschule, 2 m. 40 pf. **Soest**. Hennecke, Rechtsanwalt, 3 m.; von Viebahn 3 m. **Stargard i. P.** Freund, Kreisbauinspektor, 3 m.; Muttray, Landger. Präsident, 1 m.; Ritschl, Rechtsanwalt, 1 m.; Schneider, Amtsger.-Rath, 1 m. **Wustrow**. D. H. Ahrens, Capitän, 1 m.; Ch. Boldt, prakt. Arzt, 1 m.; Kurtzwig, Navigationsschuldirektor u. kaiserl. Reg.-Rath, 2 m.; Fr. Norden, Hotelbes., 1 m.; N. Permin, Capitän, 1 m.; J. C. F. Peters, Postverwalter u. Navigationslehrer, 1 m.; J. Reimer, Navigationslehrer, 1 m.; H. Vofs, Hotelbesitzer, 1 m.; P. J. Vofs, Voigt, 1 m. **Zwei-Brücken**. Alfred Lilier, Gutsbesitzer, 3 m.

Einmalige Beiträge wurden folgende gespendet:

Von **Privaten**: **Bayreuth**. Dr. Frohwein, Stabsarzt, 3 m. **Olmütz**. Dr. Brecher 2 m.; Dr. J. Eben, Advokat, 2 m.; Leop. Engelmann, Grofshändler, 2 m.; Dr. B. Lewin, Advokat, 2 m. **Schaas**. Jos. Haltrich, Pfarrer, 1 m. 10 pf. **Schässburg**. Von den Gymnasialen 2 m. 40 pf. **Stargard i. P.** Dr. Brendel, Gymnasiallehrer, 1 m. **G. v. W. i. Z.** 100 m.

Unsern Sammlungen giengen folgende Geschenke zu:

I. Für die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen.

(Nr. 8504—8509.)

Dierhagen. (Mecklenburg.) Dolberg, Pastor a. D.: 3 politische Spottbilder; 19. Jahrh. — **Dresden**. H. Klemm, Direktor u. Redakteur: Blatt aus dem Fust u. Schöffer'schen Psalter, Ausgabe von 1516. — **Erlangen**. Siemens, Federcompafs zur Notirung der Beobachtungen schriftkundiger Matrosen. — **Frankfurt a. M.** Frau Riccard-Abenheimer: Vollständiges Damenkostüm vom 18. Jahrh. aus schwerer weißer Seide mit Stickereien. Riccard-Abenheimer: Eine Anzahl künstlerisch illustrierter Einladungs- und Festkarten des Künstlervereines zu Frankfurt a. M. von Henschel, Klimsch, Burger u. A. — **Nürnberg**. Schreck, Wirth: Fahnen spitze, 1684.

II. Für die Bibliothek.

(Nr. 44,994—45,070.)

Berlin. Hermann Berend, Rentier: Braunschweigische Anzeigen; 1.—9. 11. 12. 21—26. Bd. 1745—53. 1755, 56. 65—70. 4. Gelehrte Beyträge zu den Braunschweigischen Anzeigen. Bd. 8 und 9, 11—16. 18—24. 26 und 27. 1768 und 69. 71—76. 78—84. 86 und 87. 4. Braunschweig. Magazin; 1.—20. 25.—47. Bd. 1788—1807. 1812—34. 4. — **Brandenburg a. d. H.** J. Wiesike, Buchh.: Mücke, der Hohenzollern reformator. Kirchenwerk etc. 1879. 8. **Bremen.** Fräulein Fanny Traub: da Vinci, praktisches Werk von der Malerei, übers. von Böhm. 1786. 4. — **Breslau.** Paul Frauenstädt, Landgerichtsrath: Ders., Blutrache und Todtschlagsühne im deutschen Mittelalter. 1881. 8. — **Dresden.** Heinr. Klemm, Direktor: Ders., Geschichte der altehrw. und wohlangeesehenen Dresdner Schneider-Innung. 1881. 8. Das New Testament (übers. von Hieron. Emser). 1527. 2. Gothaischer Hofkalender auf das Jahr 1788. 16. Augustinus, de ciuitate dei cum commento. Basil. 1490. 2. Augustinus, de trinitate. Basil. 1490. 2. Albertus, M., compendium theologiae veritatis. Ulmae, J. Zainer s. a. 2. — **Einsiedeln.** Gebr. Benziger, Verlagsb.: Beschreibung des Klosters und der Wallfahrt von Maria-Einsiedeln. 1881. 8. — **Gütersloh.** C. Bertelsmann, Verlagsbuchh.: Klee, König Rother. 1880. 8. — **Innsbruck.** Freih. Leop. von Borch: Ders., die erste Verwahrung der Fürsten gegen die Einmischung des Papstes in die weltlichen Angelegenheiten des Reichs unter König Philipp. 1881. 8. — **Köln.** C. Römke & Cie., Verlagsb.: Kühne, die Königin Luise in ihren Jugendjahren. 1880. 8. — **Lahr.** Moriz Schauenburg: Geschichte d. Kurortes Allerheiligen i. bad. Schwarzwald. 8. Schön-huth, Burgen, Klöster, Kirchen und Kapellen Badens und der Pfalz; Lief. 16—20. 8. — **Leipzig.** Richters Verlagsanstalt: Arndt, Elisabeth. Dorothea Schiller, geb. Kodweis, die Mutter Schiller's. 8. Ders., Letitia Bonaparte, die Mutter Napoleons. 8. Bratuscheck, germanische Göttersage; 2. Aufl. 8. T. O. Weigel, Verlagsb.: v. Falke, Geschichte des modernen Geschmacks; 2. Aufl. 1880. 8. Wuttke, zur Vorgeschichte der Bartholomäusnacht. 1879. 8. G. Wigand's Verlag: Freytag, Wartburgerinnerungen. 8. — **München.** Gustav von Bezold: Ders., der niedersächsische Wohnhausbau. 2. Sonderabdr. A. Gutenäcker. Bibliothekar: Ders., Franz Mi-

chael Rudhart. 1881. 8. Sonderabdr. Dr. G. Hirth, Verlagsb.: Ders., kulturgeschichtliches Bilderbuch aus drei Jahrhunderten; I. Bd.: 16. Jahrb. Lief. 1—5. 2. — **Nürnberg.** Marie Lobenhof-fer, Kaufmannswittwe: Carbach, nürnbergisches Zion. 1733. 2. Baurenfeind, vollkommene Wieder-Herstellung der . . . gründlich und zierlichen Schreib-Kunst. 1716. qu. 2. Examination vorhergehender Relationes und warhafft Anzeige, dafs der Nic. Muffel selbst dem Marggrafen Albrecht die Briefe . . . verkauft hat. Pap.-Hs. 17. Jahrh. 2. Freund, alt-Julian.-verbesserter Haupt-Calender. 1700 und 1706. 4. Verbesserter wohlgeschlichter und wohl-eingerichter behender und guter Calender. 1715. 4. Wohlgenmth, der hinkend- und stolpernd- doch eifertig fliegend- und laufende Reichs-Bott. Haan, Almanach auf das Jahr 1760. 16. Genealogischer Staats-Calender auf das Jahr 1818, 1821—36, 38, 39. 4. Le conseil militaire de l'armée d'Anjou . . . aux armées republicaines. 8. Francisci, vorbereitliche Hertzens-Rüstung zu dem Ende. 1694. 4. Eines Hoch-Löbl. Rath's des H. R. R. freyer Stadt Nürnberg Ordnung, die Ehehalten und Dienstbothen betr. 1741. 4. Schreiben von dem gegenwärtigen Kriege, welches der Türkische Mufti . . . abgelassen hat. 1757. 4. Verneuerte Hochzeit-Ordnung der Stadt Nürnberg. 1762. 4. Verneuerte Kindtauff-Ordnung . . in der Stadt Nürnberg. 1762. 4. Irsinger, Bericht, wie auch . . . Beschreibung, worzu nemlichen dieses Pflaster erstlich nützlich seye. 4. Ein prüfender Blick, auf die innern Staatseinrichtungen der Reichsstadt Nürnberg gerichtet. 1801. 8. Sattler, Denkmal der Freundschaft bey dem Grabe des s. Herrn, Chrstn. Heinrich Seidels etc. 1788. 4. Verneuerte Pflicht der Genannten des gröfsern Rath's. 1780. 8. Imbert-Colomès . . . à ses commettans et au peuple François. 1797. 8 und 16 weitere kleinere Schriften nichthistorischen Inhaltes. — **Stuttgart.** J. F. Steinkopf, Verlagsb.: Frommel, Joh. Abrah. Straufs. 1879. 8. Knapp, sechs Lebensbilder. 1875. 8. Bodemann, Joh. Friedr. Oberlin, Pfarrer in Steinthal; 3. Aufl. 1879. 8. — **Weimar.** Dr. Paul Mitzschke: Ders., Naumburger Inschriften; 6. Lfg. (Schl.) 1881. 12. — **Wien.** A. Pichler's Witwe und Sohn, Verlagsb.: Bowitsch, Habsburgs-Chronik; 2. Aufl. 1880. 8. — **Wiesbaden.** Ernst Zais: Ders., Beiträge zur Geschichte des Erzstifts Mainz. 1880. 8. — **Wolfenbüttel.** Jul. Zwiffler, Verlagsb.: Rosenstock, Germanen und Juden auf dem Boden des früheren west-römischen Reichs. 1879. 8.

Schriften der Akademien, Museen und historischen Vereine,

welche uns im Austausch gegen den Anzeiger zugegangen sind:

Aachener Geschichtsverein:

Zeitschrift etc. III. Bd. 3. u. 4. Heft. Aachen. 1881. 8. Urkunden des 13. Jahrhunderts. Mitgeth. von Dr. H. Cardauns. — Kurfürstl. Brandenburgische Besitzergreifung im Herzogthum Jülich im April u. Mai 1809. Von E. von Schaumburg. — Wie wurde es früher in Epidemie und Kriegsjahren mit der Feier der siebenjährigen Heilighumsfahrt gehalten? Von J. H. Kessel. — Kriegsschäden, welche das Herzogthum Jülich durch Einlagerungen und Durchzüge spanischer und kurkölnischer Truppen in den Jahren 1568 bis 1589 erlitten hat. Mitgeth. von W. Grafen von Mirbach. — Kleinere Mittheilungen etc.

Kais. Leopoldino-Carolinische deutsche Akademie der Naturforscher zu Halle a. S.:

Leopoldina etc. Heft XVII. Nr. 19—20. 1881. 4. Gesellschaftsangelegenheiten. — Literatur.

Histor. Verein für d. Regierungsbez. Marienwerder: Zeitschrift etc. IV. Heft. 1881. 8. Otto Friedrich von der

Gröben und seine Begräbniskapelle in der Domkirche zu Marienwerder. Von Schlieckmann. Mit 2 Tafeln. — Die Infant.-Regimenter der poln. Kron-Armee: „Königin von Polen“ u. „Prinz von Polen“ zur Zeit ihres Aufenthaltes in (West-) Preussen. Von R. von Flans. — Bericht über die Auffindung alter Brückenpfeiler des (ehemaligen) Domschlusses zu Marienwerder. Von Hacker. (Mit 1 Tafel.) — Fundberichte. (Mit 2 Tafeln.) — Das Siegel der Stadt Hammerstein. — Literatur.

K. preufs. Akademie der Wissensch. zu Berlin: Monatsbericht etc. für Juni 1881. 8.

Verein für die Geschichte der Stadt Berlin:

Schriften etc. Heft XIX. 1881. 8. Die Berliner Handelsbesteuerung und Handelspolitik im 13. u. 14. Jahrhundert. Von Dr. Friedr. Holtze.

Kunst-Gewerbe-Verein zu Magdeburg:

Pallas. Zeitschrift etc. II. Jhrg. Nr. 11. 1881. 4. Ein alter Thürklopfer. Von L. Clericus. (Mit Abbild.) Miscellen.

Münzforscher-Verein zu Hannover:

Numismat.-sprog. Anzeiger etc. Herausgeg. von Walte und Bahrfeldt. XII. Jhg. 1881, Nr. 10. 8. Die Erwerbungen des k. Münzkabinetts in Berlin im Jahre 1880.

Görres-Gesellschaft zur Pflege d. Wissenschaften:

Historisches Jahrbuch etc. II. Bd. IV. Heft. Münster, 1881. 8. Der Verfasser der Nachfolge Christi. Von Funk. — König Murats Gefangennahme. Von v. Zahn. — Zur ältesten deutschen Wirthschaftsgeschichte. Von Grannich. — Recensionen und Referate.

Literatur.

Neu erschienene Werke.

- 12) Die persische Nadelmalerei Susandschird. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der tapisserie de haute lisse. Mit Zugrundelegung eines aufgefundenen Wandteppichs nach morgenländischen Quellen dargestellt von Dr. Joseph Karabacek, Professor für die Geschichte des Orients und ihre Hilfswissenschaften an der Universität Wien. gr. 8. VIII u. 218 Stn. 2 Tafeln. Leipzig, E. A. Seemann.

Bekanntlich war die textile Kunst unseres gesammten Mittelalters, soweit es sich nicht um die das einfachste Bedürfnis befriedigende Hausindustrie handelte, gänzlich abhängig vom Oriente. Nicht blos wurden von dorther kostbare Stoffe bezogen, sondern es waren auch die abendländischen Arbeiter, soweit solche auch versuchten die Einfuhr orientalischer Arbeiten überflüssig zu machen, von den Mustern abhängig, die im Oriente erfunden waren, sowie von den dort gebräuchlichen Rohmaterialien, und nur langsam erstarkte der eigene Geist auf diesem Gebiete derart, daß man sich theilweise vom orientalischen Einflusse frei machen konnte. Es können deshalb unmöglich ohne gründliches Studium der orientalischen Textilkunst, das wiederum nur nach orientalischen Quellen möglich ist, weder die Stoffüberreste selbst, die sich aus dem Mittelalter bei uns erhalten haben, noch die großentheils aus orientalischen abgeleiteten mittelalterlich-abendländischen Bezeichnungen richtig beurtheilt werden; vor allem aber ist die Zeichnung der Musterung nur durch Studium der orientalischen Auffassung richtig zu verstehen. Der Verfasser hat zum Studium der textilen Künste bereits interessante und werthvolle Beiträge verschiedener Art geliefert. Auch hier gibt er nicht nur für Orientalisten ein Stück orientalischer Kulturgeschichte, sondern es fällt auch für das Studium der abendländischen Kultur so viel ab, daß es gerechtfertigt ist, von der Schrift an dieser Stelle Notiz zu nehmen. Nicht nur nebenbei werden die Beziehungen der abendländischen Hautelissearbeit zur orientalischen erläutert, das Verhältniß der schon im 12. und 13. Jahrhundert, z. B. in Paris, korporativ organisierten tapiciers sarrazinois zu den fabricans de tapis nostrez, sondern der Verfasser greift damit absichtlich über das nächstliegende hinaus, wie auch mit dem Kapitel über die Darstellungen von Thier- und Pflanzenornamenten, worin er manches abendländische Motiv erklärt, das seither entweder als bloßes Ornament gegolten, oder sich eine christliche Symbolik hatte anquälen lassen müssen, während die Bedeutung des Originals und damit auch der Nachbildung sich aus orientalischen Quellen unzweifelhaft feststellen läßt. Für jeden, der sich mit der Geschichte des abendländisch-mittelalterlichen Ornamentes beschäftigt, wird daher dies Kapitel von

höchstem Interesse sein, und wir möchten also auch diese Kreise auf das Buch aufmerksam machen.

A. E.

- 13) Der Goldschmuck von Hiddensoe im Provinzial-Museum zu Stralsund. Berlin, Paul Bette. 4. 1 Ste. u. 3 Tafeln.

Die Hauptzierde des Provinzialmuseums zu Stralsund ist jener kostbare Goldschmuck, dessen erste Stücke im November 1872 auf der Insel Hiddensöe gefunden wurden, und von dem nach und nach bis 1874 bei verschiedenen Veranlassungen ein gewundener Goldreif, eine runde Fibula und 14 mit Oehren versehene, zum Anfassen an eine Schnur bestimmte Anhängsel gefunden wurden. Die Ornamentation aus vielfach verschlungenen Bändern schließt sich jenen spätgermanischen, die höchste Ausbildung dieses eigenartigen Stiles zeigenden Schmuckstücken an, die im zehnten Jahrhundert in Skandinavien entstanden sind, und ist auf das dünne Goldblech theilweise aus Filigranfäden und Körnern aufgelegt, theils aus dem Bleche selbst herausgetrieben. Eingesetzte Stückchen von Glasfluß, hier grünem, geben den Sachen besonderen Reiz. Auf 13 Tafeln in Lichtdruck sind die Stücke in Originalgröße wiedergegeben und deren muthmaßliche Zusammenstellung gezeigt.

Vermischte Nachrichten.

165) Aus Pest wird über einige interessante, bei Nagy Look gemachte römische Funde berichtet. Man hat die Bestandtheile eines zweiräderigen römischen Wagens gefunden und vor dem Wagen die Gerippe der Pferde. Die vom Roste stark zerfressenen eisernen Radreife haben einen Durchmesser von 96 cm. Neben den Reifen fand man einen Theil des eisernen Rades und eine Mutterschraube. Zwei Barren von Bronze, welche an einer eisernen Stange befestigt waren, mochten als Sitz gedient haben. Die Barren laufen an beiden Enden in einen Menschenkopf aus. Man fand ferner einen Frauenkopf aus Bronze, sehr viele Bruchstücke von Bronzeplatten und eine Menge von Bronzenägeln mit platten Köpfen, was darauf schließt, daß die Holztheile des Wagens mit Bronzeplatten verkleidet waren. Man fand ferner eine Menge von Pferdegeschirr-Bestandtheilen aus Bronze, dann einen Krug aus Bronze, dessen Mündung die Form eines Kleblattes hat; Henkel und Boden haben sich losgelöst, können aber wieder befestigt werden. Der obere Theil des Henkels zeigt die Form eines Löwenkopfes. Neben diesem Krüge fand man noch einen zweiten, etwas größeren. Ferner wurde ein eiserner Feldsessel gefunden, eine Schüssel und drei Teller. Man hat es offenbar mit einem Grabe zu thun, in welchem der Verstorbene sammt Wagen, Pferden und anderen Lieblingsobjekten bestattet wurde. Die Objekte sind in künstlerischer Hinsicht meisterhaft ausgeführt und scheinen aus dem dritten Jahrhundert zu stammen.

(Hamburger Nachrichten, Nr. 257.)

166) Aus Stockholm wird geschrieben: Bei dem Dorfe Dune auf der Insel Gothland ist kürzlich ein in kunstgeschichtlicher Beziehung äußerst interessanter Fund aus dem Mittelalter gemacht worden. Der Fund besteht aus folgenden Gegenständen: Vier niedrige silberne Schalen mit theilweise erhabenem Boden, die mit eingravierten Bildern des St. Olaf, der Evange-

listen und der Apostel, phantastischen Thieren, dem Lamm mit der Kreuzfahne (das Wappen Gothlands) etc. verziert sind. Diese Schalen, von denen die eine mit einer gothländischen Inschrift versehen ist, stammen aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts; eine gröfsere, silberne Schale mit niedrigem Fufs, mit Thier- und Pflanzenornamenten geschmückt, ist wahrscheinlich aus dem 12. Jahrh.; drei silberne, reichgeschmückte Schalen gehören einer etwas späteren Zeit an; eine massive silberne Schale, mit Ornamenten im orientalischen Stil, zeigt auf dem Boden eine kabbalistische Runeninschrift; sieben silberne Löffel, wovon der eine mit einem Namen in Runenschrift versehen ist, ferner drei goldene Armbänder, mehrere Fingerringe mit Perlen, Ketten, Edelsteine etc. Der bei dem Ausschachten eines Grabens gemachte Fund ist für die historische Abtheilung des Reichsmuseums für 2000 Kronen erworben worden; diese Summe repräsentiert nur den Metallwerth der Gegenstände. Der Reichsantiquar Dr. Hildebrand wird demnächst eine ausführliche, mit vielen Abbildungen versehene Beschreibung dieses merkwürdigen Fundes herausgeben.

(Nordd. Allgem. Ztg., Nr. 508.)

167) In der alten Johanniskirche zu Brixen sind alte Fresken entdeckt worden. (Zeitschr. f. Museol. u. Antiquit. Nr. 20.)

168) Ulm. Innerhalb des Münsters ist auf der nördlichen Seite wieder ein übertünchtes Wandgemälde blofsgelegt und restauriert worden: eine Grablegung, welche aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammen dürfte und der Bedeutung des jüngsten Gerichts zwar nicht gleichkommt, aber immerhin von historischem Werth ist und die eintönige Fläche wohlthätig unterbricht. Je mehr mit diesen Aufdeckungen, wie man vor hat, fortgefahren werden wird, um so mehr wird sich letzterer Eindruck geltend machen. (Staats-Anzeig. f. Württemberg, Nr. 265.)

169) Rothenburg o. T. Unsere alte Franziskanerkirche, welche schon lange Zeit in etwas verwahrlostem Zustande sich befunden hat, wird gegenwärtig einer Reparatur unterzogen, indem ein neuer Fußboden gelegt wird. In dem alten Fußboden befinden sich eine Anzahl alter, sehr interessanter Grabsteine, aus welchen früher die metallenen Epitaphien herausgenommen und an den Seitenwänden befestigt wurden. Diese Epitaphien werden jetzt in dem Grabstein, aus welchem sie herausgenommen wurden, wieder befestigt, und diese Steine werden dann an den Seitenwänden der Kirche aufgestellt. Bei dieser Gelegenheit wurden vor einigen Tagen auch einige Gräfte in der Franziskanerkirche geöffnet und untersucht. In der Gruft, in der J. Perkhofen begraben liegt, der bei der Vertheidigung Rothenburgs gegen Tilly fiel, wurde, nach nunmehr gerade 250 Jahren, noch ein ziemlich gut erhaltenes Lederkoller mit reicher Goldstickerei gefunden. Am Kopfe ist auch noch ersichtlich, dafs durch einen Schufs der Oberkiefer zerschmettert wurde. Die Gruft war durch einen sehr schönen Alabastergrabstein bedeckt, welcher jetzt an der Wand der Kirche aufgestellt ward und eine Zierde der Kirche bildet.

(Fränkische Ztg., Nr. 262.)

170) Aus Mainz findet sich in der Frankfurter Zeitung berichtet: „Bei der eben stattfindenden Neuordnung der Mainzer Stadtbibliothek sind durch unsern verdienstvollen und rastlosen Bibliothekar Dr. Velke eine Reihe der seltensten und werthvollsten Funde an Handschriften und Inkunabeln (Drucke vor 1550) gemacht worden. Die werthvollsten hiervon sind zwei Gutenberg'sche Drucke, von deren Existenz in der hiesigen Stadtbibliothek man bis jetzt keine Ahnung hatte. Der erste ist die Bulle Pius' II. an die Kapitelherrschaft und Pröpste etc. der Diocese Mainz über die Absetzung des Erzbischofs Diether vom J. 1451. Der zweite Druck ist: Tractatus rationis et conscientiae, im J. 1459, also schon vor dem „Katholikon“, von Gutenberg gedruckt. Derselbe besteht aus 20 Bll. Obgleich die einzelnen Bogen aus verschiedenen, als werthlos bei Seite gelegten Faszikeln zusammengesucht werden mußten, ist das Exemplar doch in jeder Beziehung vollständig. Beide vortrefflich erhaltene Funde sind mit den „Katholikon“-Typen gedruckt, nur viel schöner und reiner, als in dem „Katholikon“ von 1460 selbst, welches auch auf der Stadtbibliothek vorhanden ist. Soweit bekannt, existiert von dem zweiten Drucke nur noch ein Exemplar in Paris; der erste dagegen scheint ein Unicum zu sein.“ (Neuer Anz. f. Bibl. u. Bibliothekw., Heft 10.)

171) Am 15. Oktober wurden bei den Grabarbeiten zur Erweiterung des sog. „Bleichen-Weiher“, $\frac{1}{4}$ Stunde von Isny an einem Walde gelegen, 21 silberne Brakteaten zu Tage gefördert. Sie lagen ungefähr 1 m. tief in mit Moorboden vermischtem Lehmgrunde und zeigen sich, nachdem sie gehörig abgewaschen worden, recht gut erhalten und nicht im geringsten oxydiert.

Sie gehören theils den Städten Lindau und Ravensburg, theils den Aebten von St. Gallen und Rheinau, sowie andern geistlichen Herren an. Eines trägt ein Königsbild mit Kreuz und Reichsapfel. Umschrift: Heinric. Cesar, eines ein Medusenhaupt.

R. Thomann.

172) Am 9. Oktober wurde zu Worms das in der restaurierten St. Paulskirche eingerichtete Lokalmuseum feierlich eröffnet, ein Erfolg, auf welchen der 1879 entstandene Alterthumsverein, dessen Werk dasselbe ist, mit Recht stolz sein darf; denn das junge Museum bietet in der That hochinteressante Stücke zur Beschaubar. Zunächst Fundgegenstände aus germanischer und römischer Vorzeit, von deren Aufdeckung in den letzten zwei Jahren auch an dieser Stelle wiederholt Notiz genommen wurde, und die sich mit der höchst ansehnlichen Sammlung ähnlicher Funde des Dr. Köhl in Pfeddersheim verbanden. Interessante Architekturfragmente, Bildwerke, Inschriften, die Insignien des Pfeifergerichtes u. a. schliessen sich an. Der so ergiebige Boden von Worms verspricht den Sammlungen noch grofse Bereicherung.

Eine andere Aufgabe, die Pflege der Geschichte der Stadt Worms, hat der Verein gleichfalls in Angriff genommen. Auf seine Anregung hin wird zunächst das städtische Archiv durch Dr. H. Boos einer Bearbeitung unterzogen, die jetzt schon gezeigt hat, wie viele unbekannte Schätze das alte Archivgewölbe noch bietet.

Herausgeber: Dr. A. Essenwein. Dr. G. K. Frommann.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Essenwein.

Verlag der literarisch-artistischen Anstalt des germanischen Museums in Nürnberg.

Gedruckt bei U. E. Sebold in Nürnberg.

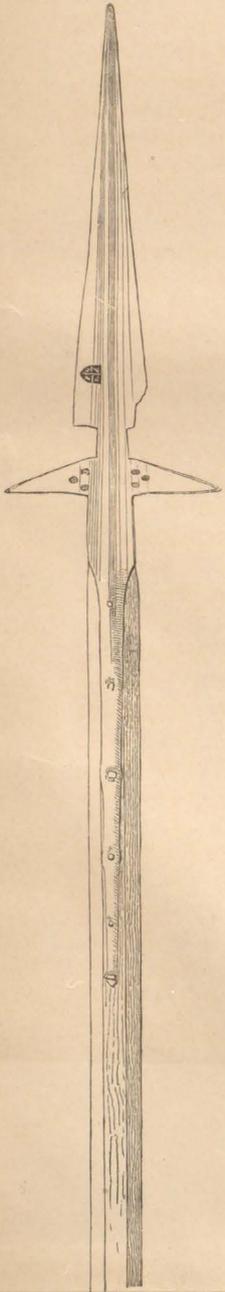


Fig. 1.

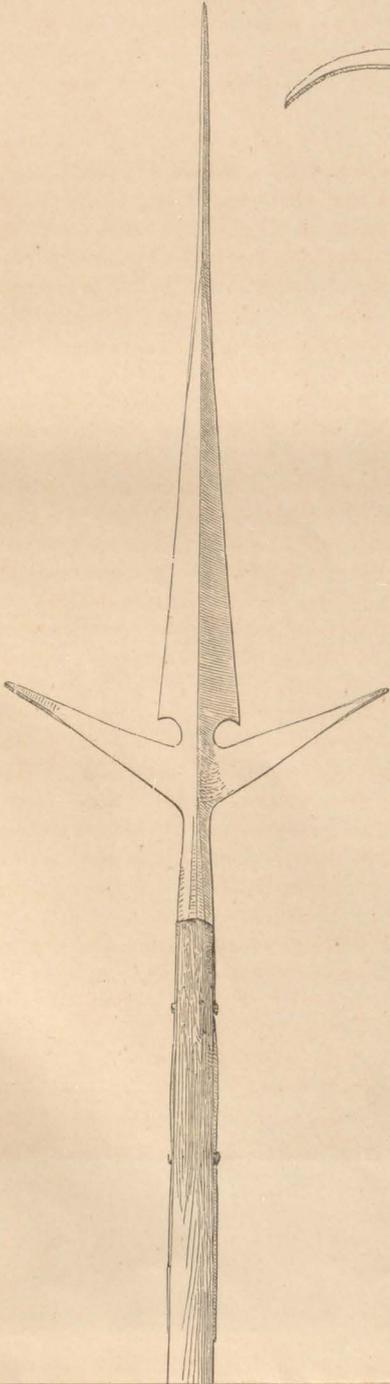


Fig. 2.

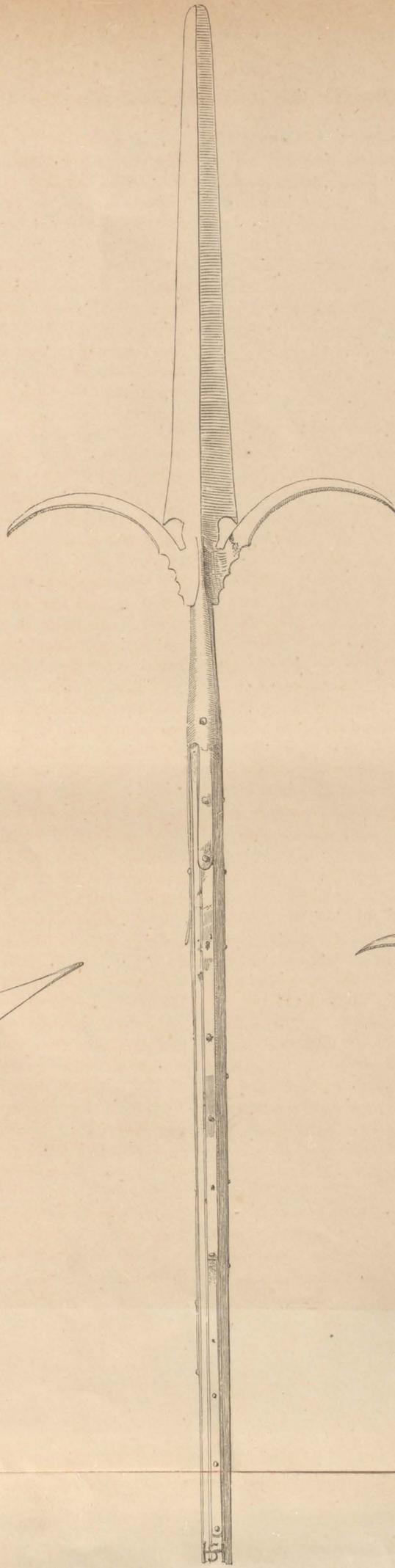


Fig. 3.

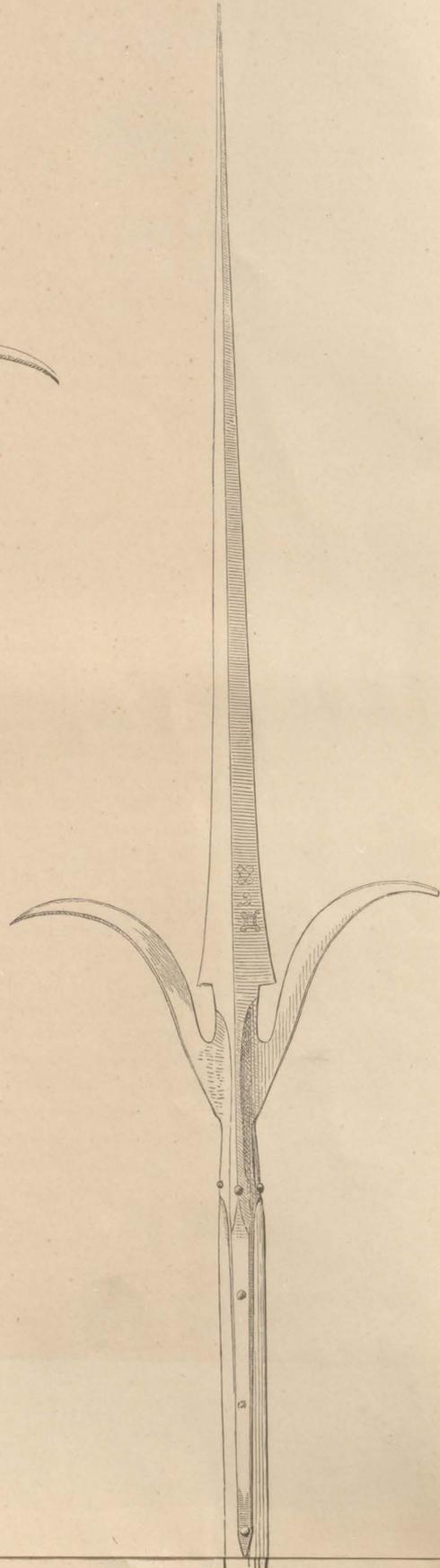


Fig. 4.



Fig. 5.